

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Subskriptions-Annahme: Buchh. H. G., Stodderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Volkshaus-Roma VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 225 52. Volkshaus-Roma VIIIb 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die einjährige Mitgliedschaft über auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; Ausland 75 Rp. Geschäftsgebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate - Infanzschluß Montag abend

## So helfen wir! — wie helfen wir weiter?

El. St. Es ist allgemein bekannt, daß die Schweizerpende ihre Tätigkeit seit dem 30. Juni dieses Jahres abgeschlossen wird. Sie war seit 1944 die Betreuerin einer Summe von rund 200 Millionen Franken, welche das Schweizerrot teils aus öffentlichen Geldern als "Bundesbeiträge", teils in größeren und kleineren Sammlungen persönlich gesammelt hat, zur Linderung der großen und grausamen Not, welche der Weltkrieg hinterlassen hat. Die Neutralität und politische Haltung der Schweiz den militärischen und fragestarken Verwicklungen anderer Völker gegenüber, verpflichtet sie in einem um so größeren Maß zu politischer Arbeit, da wo es gilt der Not einer in Trümmern verfallenen Welt zu steuern und nicht müde zu werden in der Hilfsbereitschaft.

gemessen ganz sein, da es nicht wie Teilzeiten neu verarbeitet werden kann. In die trostlosen Wohnungen brachte das von einem Einwohnern in der Schweiz ausgebildete und von Schweizerhandwerkern erstellte Musterzimmer mit zwei guten Betten, Tisch, Stühlen, Geschirr usw. unerschöpfliche Hilfe. In Deutschland richtet sich die Hilfe auf Grund anfänglicher Sammlungen diesem Volke gegenüber besonders an die Mütter und Kinder, wie übrigens überall das möglichste für die Jugend geleistet wird: Kinderdörfer, Kinderhospitäler usw. Der Kampf gegen die weitverbreitete Tuberkulose wurde energig aufgenommen. Spitäler und Sanatorien wieder eingerichtet (rund 1000 Spitäler) oder neu aufgebaut, 4000 Tuberkulose-Kranke aus verschiedenen Ländern in der Schweiz für längere Zeiten untergebracht, Schmelzfabriken eingerichtet, Arzelmitteln in 5 Bänden eufundet, und auf breiter Basis die Behandlung und Hilfe an die Kriegsverletzten, besonders der Kinder aufgenommen.

gemeinsamen Aktionen kritische Neutralität wahren, in ihren eigenen Aktionen aber frei sind. Da der Bund nicht weiter die nötigen Mittel bereitstellen kann, die Schweizerhilfe am 30. Juni als Organisation aufgehoben wird, die Hilfe aber unbedingt weiter gegeben muß, hat sich eine, die genannten großen Hilfswerke vereinigende Dachorganisation unter dem Vorherrscher von Nationalrat Boerlin gebildet, um die während der Kriegsjahre weitergeführten, bis heute durch die Trägerin unserer Pflichten, und unserm Willens zur Erfüllung dieser Pflichten ein. Eine nochmalige große Sammlung im April soll noch einmal die so nötigen Mittel einbringen, damit auch die neue Organisation von Anfang an etwas von dem übernommenen, was so nötig, so bitter nötig ist: Geld.

Schritt, hat sich als angenehmes Mittel, ungenommene Kinder der Wohltätigkeit zu erlösen, an so probat erwiesen, daß man auch in dieser Beziehung ganz merkwürdige Dinge hört. Aber das weißt du, z. B. ganz sicher nicht, wie ein erfahrener alter Mann aus dem Varengraben einfach und kurzgehandelt herausgeschmissen und auf die Straße gestellt wurde, als er einmal, weil er es für seine Pflicht hielt, ein wenig über die Zustände der Gefährlichkeit im Varengraben in aller Ruhe und Sachlichkeit denen Auskunft gab, die schließlich mit ihren Rühm- und Waggis, die sie Jahr für Jahr in tauben Mengen in den Varengraben werfen mußten, seiner Ansicht nach das Recht hatten, auf eine richtige Orientierung. — Ja so ein Mann wurde einfach herausgeschmissen — findetst du das anständig? Das ganze Volk fand das sehr unanständig, aber eben, solche Methoden wurden allmählich wieder, wenn jemand in der Muefensstadt anderer Meinung ist, auf einer anderen weltanschaulichen Basis steht, den Mut hat, gegen Unbedingtheits das Wort zu ergreifen, dann "erlösig" man ihn. Du mußt schon ein wenig besser aufpassen, denn deine Töchter und Söhne, die zu den Kleinen im Lande gehören, haben für solche Dinge eine feinere "Gehpnuur" als die "Großen" oft bedenken!

Der Vortrag von N. Digiati, dem Leiter der Schweizerpende, den er selber als Redaktionsleiter der Öffentlichkeit gegenüber auftrug, gab den Wintergärtner wertvolle Einblicke in die unermessliche Tätigkeit der Schweizerpende, so wie auch zahlreiche Ergänzungen zu ihrer momentanen durch die Schweiz geleistete Bundesausführung, "So helfen wir", 1944 begann die Arbeit zuerst im Westen, Nordwesten, Belgien, Holland, um nach Kriegsbeginn, wo die Not fast unübersehbar geworden war auf erfolgte Hilfsarbeit in 18 Ländern einzusetzen, im Anfang eine recht spärliche Finanzierung, die bei der Verflechtung der Völker, der Bedürfnisse, der Not sich jenseits den Berggipfeln anspannen hatte. Was roter Boden durch alle Arbeit, alle Aktionen gegen sich unerschütterlich die Grundzüge des roten Kreuzes.

Doch bei allen diesen Aktionen immer das Prinzip der Selbsthilfe im Mittelpunkt stand, und wo immer möglich angewendet wurde, ging aus allen Schilderungen, wie auch aus dem dem Refektor folgenden Film deutlich hervor. In 18 Ländern arbeitet die Schweizerpende jetzt noch, zum Teil in Verbindung mit dem Arbeitshilfsverein, des evangelisch-Christlichen Hilfsvereins, der Caritas, dem roten Kreuz, welche in den

Die Leistungen der Schweiz an dieses große Hilfswerk sind einerseits von hohen und wirksamen Beiträgen an dem zu leistenden Frieden; dem in einer i. Hunger und Not, in der tiefsten Entscheidung auch des Nationalen Lebens Menschheit verdrängt der Gebände an des Lebens allertierische Natur jede Sicht und Kraft für verantwortungsbewußte Arbeit im Sinne eines dauerhaften Friedens. — Und außerdem stellt sich die Schweiz mit der Erfüllung dieser Pflicht in die Reihe aller der Länder, die als Sieger nicht vor großen Opfern zurücktreten, um die zerstörte Welt wieder aufzurichten und einer besseren Zukunft zuzuführen und deren heldenhafter Kampf gegen den Nationalsozialismus auch uns die Freiheit bewahrt hat.

Wenn siehst du, dieser ganze Salat mit Preisfaktoren, Ausleihstoffen, usw., das gibt einfach böses Blut. Es gibt da sogenannte Bundesämter, die machen einfach, was ihnen paßt, ohne Redenshaft abzulegen. Wenn irgend ein Verband oder eine Produktionsgruppe in Bern häufig genug haunt und lächelt, so verhält sich ein Bundesamt im Bundesbereich für das ganze Volk neue Verbrauchsgegenstände, und die Parlamente verweisen, daß sie vor dem Volk nicht nur das Budgetrecht, sondern die Budgetpflicht haben und letzten Endes doch für diese ganze Wirtschaft in den verschiedenen Ämtern verantwortlich sind. Jetzt soll ja — es paßt ja in die Nationalität, nach Freigabe der Waare — wieder so etwas ganz "Gehpnuur" geflüstert werden. Bäuerliche und ihnen nachstehende Kreise wollen mit dem Geldern der Preisausgleichsfläche billigerer Fleischimporte aus dem Ausland kämpfen. Wo der Konsumant muß höhere Preise bezahlen damit billigeres Fleisch importiert wird, darf das, was nach den Preisfragen, z. B. in Amerika sicher möglich sein wird, einfach gleich billiger importiert und dann auch billiger verkauft auf zu sein. Aber eben da hapert es, die Kreise, welche wie z. B. im Kantone Thurgau, die Revision des Beschuldigungsverfahrens ablehnen, bestehen es meistestark in Bern, immer wieder auf Kosten der Konsumenten profitablen Wädeln auf ihre hungerleidende und zahnelappende Mühe zu lenken. Aber das Schweizerrot fängt an aufzumerken zu werden, und wenn es auch Darte gibt, die finden, "ich han's und derrauf's", wenn von der Solidarität im Kampf gegen die Teuerung geredet wird, so merken doch Viele, daß die Körperkraft doch auch einige Trümpfe in der Hand hat zum Ausspielen.

## Liebe Mutter Helvetia!

Viele Leserinnen haben mir gesagt, es wäre gut, wenn es zur Tradition würde, dir, im Schweizer Frauenblatt, jedes Jahr um die Fastnachtzeit, in jenen kurzen Tagen der laudenden Wohltätigkeit, in denen unser "Gleichschritter-Torff-Granater" so et was überhaupt zuläßt, einen offenen Brief zu schreiben. Das ist eigentlich eine ganz gute Idee, denn so im Laufe des Jahres sammelt sich in den Bergen und den Tälern — (trotz Totalabstern-Verordnung!) — deiner Kinder so allerlei an, für das eine knappe Ausdrucksweise mit dir nur wohl tun kann. Denn liebe Frau Mutter, du mußt halt nicht vergessen, daß du eine sehr partielle Mutter bist, und immer viel mehr auf deine Wunden hörst und ihnen ständig nachsiehst, als daß du ebenso sehr und ebenso ausgiebig deine Weisheit einmal reden ließt und gründlich anhörst. Da heißt es nämlich sofort: „Ja, ja es ist schon recht, aber ich muß nicht halt nach den Wunden richten, denn die Armen sind in der Minderheit. Denn wie da ein Herr Schlegel in Reimsau gang richtig sagte, ist der Staat männlich, und es ist seiner Zufall, daß ich keine Mutter bin, und er im Liebrigen wätereis und die Erziehung seiner Kinder gang in meinen weiblichen Händen liegt“. Ja, so sprichtst du, liebe Mutter, aber die Gemut ist weiblich!

nischen Malaise leiden und sich gar nicht richtig noch fühlen, wenn sie einmal grad keines zu haben verpflichtet sind. Mein auch in der deutschen Schweiz hängt man an, trotz der sehr guten Verdammung, die man dort sonst hat für fast gepfefferte politische Gesichts, zu wissen, was "Malaise" sind. Und zwar ganz in der Mehrzahl. Und wenn du nur halb so viele Zeitungen ließt, wie ich alle Tage lesen muß, so wirst du — ich hoffe es wenigstens! — selber merken, daß über vieles von vielen fertig gemauert wird. Schimpfen und reklamieren, und von gewissen zu lang ausgedehnten Wädeln das Defekt abgeben, das ist das gut: Recht jedes Schweizer und eine eigene Eigentum unserer Verfassung, daß sie das ausdrücklich erlaubt. Und so geschieht es gegenwärtig fast täglich, daß deine "großen" Söhne im Varengraben, weißt du, ich meine die, welche, weil sie geheimer, weiser, gerechter und unabhängiger als wir alle und dazu noch unsehbar sind, und eben "regieren" — sich in Vorträgen und Artikeln sehr ausgiebig am Zeug müssen fällen lassen. Und wenn man so an allerlei Gegebenheiten des vergangenen Jahres zurück denkt, Nestlé-Wild und Nestlé, Internierungskamp, Milchpreis-Theater, Fleischpreis-Politik usw., so muß man ja schon zugeben, daß allezeit ein wenig, miße ausgebrüht, geschäftig aussieht, in Tella Länden. Denn in Bern oben hat man offenbar während des Krieges ziemlich viel Geheimrat gefunden an den aufgetriebenen Völkern und den dadurch bedingten distanzierenden Mäuren. Die Zensur der Oberkantonsfreiheit und der freien Äußerung in Wort und

meß solches Zeug herbeischaffen — Sie haben ja da ein "neuen Freund angeordnet" — Dilon glaub ich, heißt er — den Sie so sehr lobten — der wird doch auch einen oder den andern Sinn verkehrt haben — wieder bringen Sie — und in den Spüren reißt auch einer, den Sie neulich lobtuplan haben: der muß auch herbei, und wenn der Vater so fortfahren, dann erleben wir die lichte Freude: auf Erbschaften verlegt, Ueberflügelungsfähig geziehen — und zuletzt Vieh und Heiraten auf Orten und Wegen: Sie mich, Angela ihren Lehrer. — nein, der ist für sie zu ruhig; ich den Lehrer, Sie die Angela, Lucie den Lehrer, Malalie den spanischen Keilenden — nun, ich denke: dann hab alle unter Dach gedrückt.

## Feldblumen

Von Walbert Stifter 1840

Endlich war der Tanz aus, und die erhitzen Paare fluteten herein. Neht muß ich Lucien sprechen. Sie trat auch zu mir, Angela und die hochatmende Emma am Arme führend. Wie ganz anders find die Worte, die man einer geliebten Gestalt in Gedanken sagt, als wenn sie dann vor uns tritt und das bunte Herz erschrocken zurückst und eine Schicksalstorte vorbringt. Emma sagte, ich sei heute zu unerschöpfliche M-nich; auch Lucie fand mich verstimmt. Ich entließ sie mich, daß ich nicht tanze und also nichts zum allgemeinen Vergnügen beitragen könne. Angela sagte, daß sie mich schon lange aus meinen Wädeln und aus den Befehrlungen kenne. Die ihr zwei Freundinnen von mir machen, und es sei gar nicht schon von mir, daß ich ihr fast absichtlich auswich; — ich erwiderte heilig und tonnte es zu keiner Entschuldigung bringen. Anstellen tamen wir zu einem Stie; alle drei setzten sich, und ich blieb vor ihnen stehen. „Neht müssen Sie aber sehr oft kommen“, sagte Lucie, „und unsere liebe Freundin Fernin lernen; sie ist es wohl ein wenig wert.“ Hierbei lag sie dieser lieben Freundin zärtlich ins Antlitz und nahm ihre rechte Hand. „Und er ist es auch erschrecklich wert“, entgegnete Emma, „denn er ist der lebenswürdigste Bedant, der

je einem Mädchen Langeweile macht.“ Unerschöpflich nahm sie auch meine Hand, ihre Schwester äffend und legte alle vier Hände aufeinander, so daß meine auf Angelas kam und denke dir, Tisus! dies war mir peinlich — ich jog sie fast unartig zurück. Angela jog ihre auch weg und legte sie wie dantend auf die Schulter Luciens und hob dabei wie eine griechische Priesterin das schöne Haupt. „Büßlich, als sie meiner Phantastie das Bild einer antiken Priesterin bot, fiel mir ihr Velein ein, und ich griff heilig nach diesem Gelpfänger mit der Bemerkung, daß es wohl ein seltsamer Fall sein möge, daß ein Mädchen den Virgil in der Hand trage.“ „Als nur in der Hand trage“, entgegnete Angela; „weil sie in der besten Ueberlegung drei Bierleise verloren gehen und das vierte seltsam bleibt.“ Dann zu mir gewandt, fuhr sie wie entzündend fort: „Ich kann aber auch sehr wenig; mein gültiger Lehrer erzählt mir eine so schöne Geschichte von den Thoren der alten Heiden, daß ich ihn bei, mich auch ihre Sprache zu lernen, ihre Seele, wie er sagte. Er that es und ich lerne auf diese Weise ein wenig.“ „Wo können Sie auch Griechisch?“ plägte ich heraus, sie mit offenen Augen anstarrend. „Jungfräulich erötend und fast erschrocken durch meine halt, sagte sie verwundert: „Ja“, und sah mich verlegen an. „Emma, die einen Antifakt hat, zu rechter Zeit dring zu sein, sagte: „Sie lernt nach die Latät, wenn Sie ihr einen Meister aufreiben.“

„Warum nicht?“ entgegnete Angela; „wenn man nicht so traurig werden möchte, daß es unter vernünftigen Geschöpfen noch eine solche Wissenchaft geben kann.“ — „Habe ich etwas Unschickliches gesagt?“ fragte sie plötzlich Lucien, wahrscheinlich weil sie an mir die überste Bewunderung merkte und nicht deuten konnte. Die sanfte Lucie nahm nun das Wort, indem sie den trüber um Angelas Waden geschlungenen Arm herab jog und die schöne Gruppe auflöste und sagte: „Sie müssen nämlich erfahren, daß unsere Freundin nicht in Wien erötend worden ist und auch nicht von einem Wanne, der mit untern Sitten sehr einverstanden war. Wenn Sie uns nicht schon geruame Zeit her so vernachlässigt hätten, so hätten Sie ihn fernem gelernt, da er die letzte Zeit fast täglich in unser Haus kam; aber eine seiner einzigen Leiden führten ihn mit seiner Schwester nach Frankreich, von wo — kaum vor September zurück sein wird. Der Vater hat ihm von Ihnen so viel Gutes gesagt, daß er Ihre Bekanntschaft verlangen sollte. Seine Schwestern kennen Sie jetzt in unserer Familie; seiner Tante werden wir Sie später vorstellen; auf ihn und die Schwester oder müssen Sie bis zum Herbst warten. Ich bin der vollsten Ueberzeugung, daß ihr euch gegenseitig sehr gefallen werden.“ „D, ich auch der vollsten“, sprach Emma drein; „da wird ein Leben losgehen, nährliche Leute die Hülle und Fülle: Sie, er, seine Schwester, Fräulein Malalie, Angela, ich, die zärtliche Schwester Lucie beginnt auch schon, der Vater obendrein — die Pläne sollen sich freuzen und mehren und vermehren; wir müssen noch

meß solches Zeug herbeischaffen — Sie haben ja da ein "neuen Freund angeordnet" — Dilon glaub ich, heißt er — den Sie so sehr lobten — der wird doch auch einen oder den andern Sinn verkehrt haben — wieder bringen Sie — und in den Spüren reißt auch einer, den Sie neulich lobtuplan haben: der muß auch herbei, und wenn der Vater so fortfahren, dann erleben wir die lichte Freude: auf Erbschaften verlegt, Ueberflügelungsfähig geziehen — und zuletzt Vieh und Heiraten auf Orten und Wegen: Sie mich, Angela ihren Lehrer. — nein, der ist für sie zu ruhig; ich den Lehrer, Sie die Angela, Lucie den Lehrer, Malalie den spanischen Keilenden — nun, ich denke: dann hab alle unter Dach gedrückt.

Um das Stillhalte-Abkommen

Die für unsere wirtschaftliche, wie für unsere innenpolitische Zukunft gleich wichtigen Verhandlungen, dem weiteren Aufgehen von Östern und Löhnen Einhalt zu gebieten, sind ein Säule weiter geboten: Alle in Frage kommenden Spitzenverbände der Arbeitgeber und -nehmer haben das Abkommen unterzeichnet, das grundsätzlich einer Fixierung von Preisen und Löhnen zusehen (einige Verbände mochten einige Vorbehalte geltend machen). Das weitere Vorgehen wird im Schilde einer parlamentarischen Kommission besprochen. Der Schweizer Bundesrat hat bereits die Verbände aufgefordert, ihre Delegierten für diesen Ausschuss zu bestimmen.

Es ist bezeichnend, und das Vertrauen in diese wichtigen Geschäfte nicht eben trüben, hat der Preis- und Löhnausschuss bei Post und Bahn gewirkt, der jetzt in dem Moment, da eine weitere Vertiefung der Preisbindung vermieden werden sollte, noch erweitert wurde. Besonders die P.T., die jährlich ohnehin große Reingewinne an die Bundeskasse abzuführen im Stande ist, hätte — so meinen wir — nicht durchaus diese massiven Preissteigerungen noch unter Dach bringen müssen. Ist es doch das Volk, jeder Einzelne, der dadurch verletzter indirekte Steuern zu bezahlen hat.

Wahlkreislose "Ueberproduktion"

Das schweizerische Statistische Amt hat festgestellt, daß im Wintersemester 1945/46 im ganzen Lande 12 631 Studenten schweizerischer Staatsangehörigkeit eingeschrieben waren, unter ihnen 1488 Frauen. Größer ist der Anteil der weiblichen Studierenden bei den ausländischen Studenten in der Schweiz, wo von total 1985 Studierenden 301 Frauen sind. Der Anteil der weiblichen schweizerischen Studierenden betrug 14,1 Prozent, während z. B. in USA schon im Jahre 1932 37,7 Prozent der Studierenden weiblich waren, in Frankreich 1934: 26,9 Prozent; in Rußland 1942: 47 Prozent.

Bei der schweizerischen Volkszählung von 1941 wurde überdies festgestellt, daß von allen erwerbsfähigen Akademikern nur 6,6 Prozent Frauen sind.

Die eidgenössische Luftschiffkommission

empfehlen durch die Presse, die beschriebenen Luftschiffe zu bauen und zu betreiben; bei Neubauten solle man solche erstellen und bei Neubauten von Reusenbauern die Keller zu gestalten, daß in den Reusenwänden der Keller von Sais zu Sais Lärmen fliehe, um im Notfall als Fluchtwege zu dienen. Man glaubt also auch heute noch, daß solche Unkennbarkeit Schutz bieten könnten! Herrlich weit haben wir es gebracht im dritten Jahre nach Kriegsende.

Minister Rügge

übernimmt das Präsidium des Internationalen Koffreuzkomitees. Er wird vom Bundesrat, zu diesem Zweck für unbestimmte Zeit zum diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft beurlaubt. So ist angeschlossen, daß er bald beste Amt als Leiter der Zeit zu übernehmen gedenkt.

Keine Madie-Preibegren

mehr werden den ungarischen Führern geboten. Der österreichische Pressebericht besagt, daß die heutigen Madiepreise in Ungarn alle restlichen Programmmittel im Radioprogramm gestrichen haben. Man weiß, was diese Maßnahme zu bedeuten hat...

Ein neues Geschäft

Die "Allego" (Einkaufszentrale für z. B. 4865 selbständige Spezialgeschäfte) schließt ihr Geschäftsjahr 1947 mit einem Nettogewinn von 447 000.— Fr. ab. Der Verwaltungsrat schließt seinen Geschäftsbericht am 29. 12. 1946.— Fr. mit diesem Gewinn zur Abschreibung der Immobilien, Maschinen, Mobilien usw. zu verzeichnen, die neben insgesamt nur noch pro forma mit 1.— Fr. zu Buche stehen werden. Bei einem jeder Firma einen guten Gewinn. Aber die ein-

Hotel Augustinerhof, St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22, Zentrale Lage, Ruhiges, angenehmes Haus, Behagliche Räume, Gepflegte Küche, Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

penden könnte. Einen großen Sad mit Geld hätte man sich gewünscht, um alles Begegnungsereignis einzukaufen. Bei meinem Kundgang kam ich auch zur Kinder- und Jugendabteilung und freute mich an dem Wiedersehen mit meinen Freunden aus der Kinderzeit — Grimm und Bechtes, Sauffs und Anderens Mädchen, die Jugendausgabe von 1001 Nacht, Gulliver's Reisen nach Südpol und zu den Riesen. Jeder fand sich nicht den Schweizer Nationen, den wir als Kinder so geliebt haben und der, wie mich dünkt, heute vielfach der Schweizer Jugend nicht bekannt ist. Der denn — küßte ich mich nicht? Da stehen ja doch großformatig 4 Bände in einer Reihe und ich lese: "Trojtopf, Trojtopf's Brautzeit, Trojtopf's Ehe und Trojtopf als Großmutter." Wirklich? Sollte auch die weibliche Jugend von 1948 diese hübsche Literatur zu nutzen bekommen, die uns, die wir nun schon im Großmutteralter leben, vor über einem halben Jahrhundert dem Gehmaß an guten Büchern wenigstens gewöhnlich verordnet hatte? Sollte nicht in den Büchern für die heranwachsende Jugend, weil mein sie nur der Unterhaltung dienen, doch irgend ein höherer Wert, etwas Gehörtes und Wahres zu finden sein? Aber diese Bücher hier? Sie wären sie in die Hand, um mich zu vergewissern, ob mich meine Erinnerung nicht täuscht und mich ungerührt urteilen ließe. Aber — lieber, es war nicht der Fall. Richtigsteil stellte ich diese roten roten Scherbenstücke. Da sind alle jungen Mädchen lieblich, und hübsch, alle jungen Männer zum Bewußtsein gut aussehend und wiederjüngend für die Zukunft. Die Bäter im Leben arrivierte Persönlichkeiten und ausnehmend edellich.

das betreffende Bundesamt zum Jahr über Tag. Erhebungen und Kundendienst-Verpflichtung nicht noch der Vorwurf eines ungeschickten schlechten Geschäftsmanns kommt. Zum Glück ist die für das Ausland bestimmte, von einer Frau geschaffene Wollwaren-Manufaktur und gegeben.

Und damit will ich meinen langen Brief beenden, und die mir noch sagen, daß, wenn wir als echte Zöcher Selbstens auch immer ein wenig kritisch sind, wir die doch sehr treu und dankbar sind, und weil wir die und unseren Volk, auch nach Einführung der AHV alles Gute und Beste wünschen, eben die und von der Arbeit weg reden müssen. Wir lieben dich ebenso sehr wie deine Dänen, vielleicht noch mehr, und ganz besonders treu liebt dich dein ates

St a n a d t, 1948. Infant terrible.

Die Vieler Frauenvereine ehren Dr. Guido Müller

Im geschmückten Saal vom Hotel de la Gare fand am 2. Februar 1948 eine Feier statt, veranstaltet vom Verband der Schweizer Frauenvereine. Der juristischste Stadtpräsident Dr. G. Müller wurde als Ehrengast mit herzlichem Applaus empfangen.

Nach der liebenswürdigen Einführung von Frau M. Barth ergießt er folgende Worte, um in humoristisch-einfacher Art seine Anwesenheit unter so vielen Frauen — die Männer waren nur in kleiner Anzahl vertreten — zu rechtfertigen. Sein aus reichem Wissen geschöpfter Vortrag über "Die Entwicklung des Weibes im Laufe der Jahrhunderte" schloß sich ausführlich die primitive Lebensweise der ersten Bewohner unserer Stadt, Wohlstand und Armut fand sich wie alle auf

Zur Diskussion über das Thema Teuerung

Das "Schweizer Frauenblatt" hat uns Frauen mit der Diskussionsmöglichkeit über die Teuerung, einen guten Dienst erwiesen. An einer besonders geeigneten Stelle den Stoff leeren zu können, tut immer gut.

Die Teuerung hat uns Hausfrauen nachdrücklich eine schwere Last auf die Schultern gebürdet. Und je geringer das Einkommen, desto drückender das Budget der jeweiligen Familie.

Ich glaube, gerade an diesen Beispiel der harten Auseinandersetzungen mit den steigenden Preisen, müssen wir Hausfrauen einsehen lernen, daß wir mit unserer Familie nicht abgeschlossen sind der Wirtschaftspolitik bestreiten und fühlen die Klammer schmerzhaft drücken, die uns die Preispolitik umlegt.

In solchen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig durchleben, werden Kaufende von Frauen und besonders Hausfrauen zu wahren Heldinnen im Verborgenen. Durch den ganzen Krieg hindurch schlepten wir schon das Sorgenbündel, das ein unermessliches Einkommen ausverlegete, und nur mit furchtlosen Entschlossenheit können wir die Kleckerei der Preise weiterverfolgen, ohne ihnen dieses verhängnisvolle Treiben zu verbieten zu dürfen.

Nun die Frage: Sind an dieser inflationistischen Preissteigerung wirklich die "ernormen Löhne" schuld, wie eine Einzelberlin in Nr. 4 wahrhaben wollte? — Ich auf jeden Fall möchte diese Ansicht nicht teilen. Der tägliche Kontakt mit Arbeiterinnen einerseits, die reale Löhne, daß die Löhne immer hinter den Preisen herhinken, andererseits mit Beweise genug, daß dem nicht so ist. Wir wollen uns daran erinnern, daß tatsächlich die Preise zuerst in die Höhe gingen, sie somit die berühmte Spirale begonnen haben.

Der Arbeiter und Angestellte hat schon während der ungeliebten Kriegszeit erhebliche Lohnsteigerungen erlitten. Um diese wieder aufholen zu können, wurde nach dem Krieg die gewerkschaftliche Lohnbewegung ein. Ohne diesen solidarisches Zusammenstehen der Verdienenden, wäre das Niveau der Lebenshaltung eines Arbeiters und Angestellten noch nicht auf der Höhe von heute. Die immervordringenden Preissteigerungen bringen es aber mit sich, daß die Anpassung der Löhne an die Teuerung illusorisch gemacht werden.

El. St., die Verfasserin des Artikels "Eine Frau gebietet sich den Kopf", stellt ganz richtig fest, daß

Welle gefolgt, daß der letzte Sinn und die Freude an einem gut geseenen Tisch stehen als charakteristisch zu haben. Das Steuern einreiben aber soll stets ein lächerliches Geschäft gewesen sein, was den Stadtpräsidenten zu mancher witzigen Bemerkung veranlaßte.

Nachdem der Redner seine historische Rundschau beendet hatte, richtete Frau A. Boder einige Worte an ihn, wie auch an alle Zuhörerinnen und Zuhörer. Sie sprach vom Verein zur Förderung der Fraueninteressen und bezüglich diesem mit einer Dittell, die auch in fargen Boden und ist unangenehm Wetter nie ganz verortet. In viel hat sich zum Glück ein Gärtner gefunden, welcher sich der Dittell aufs Sorgfältigste angenommen hat, die Gärten verteilte und gärtnerischen Aufgaben aufstellte. Die Präsidentin des "Dittellvereins" dankte dem besagten Gärtner in besonders herzlichem Worten für sein liebes Bemühen, den Frauen zur politischen Gleichberechtigung zu verhelfen.

Der zweite Teil des Programms war der Musik gewidmet. Eine Reihe von ausgewählten Liedern sang Herr Maxy Treuen aus Paris. Frau Rose-Marie Stuch aus Bern begleitete ihn am Flügel und trug einige Solovorträge vor. Der warme, wohlklingende Saß und die präzise Pianararbeit der Klaviervirtuosin ergänzten sich aufs Beste.

Die Melodien, welche zu Ehren unseres Stadtpräsidenten erklingen, sind wertvoll, und in unseren Herzen fortwährend. Mit seiner gelassenen, seinen kumpertmentvollen Wirken, seiner genauen, reifen Verantwortlichkeit ist er uns Frauen nicht nur Beispiel und Ansporn geworden, sondern ein äußerst wertvoller Helfer. Die große Anzahl der Besucherinnen an der Abendfeier im Hotel de la Gare muß ihm bewiesen haben, wie sehr die Frauen Vieles ihm schuldig sind. Obwohl sie seinen Amtsrücktritt bedauern, freuen sie sich, daß er als Mitglied, Freund und Berater noch in ihrer Mitte weilt und wünschen ihm weiteres Wohlergehen.

Der zweite Teil des Programms über die sogenannte große Rauffahrt verläuft, während die Masse der Gegendempänger heute knapp an Geld ist.

Wie aber kann dieser Teuerung Einhalt geboten werden? Wird das Stillhalte-Abkommen das Wunder der Preis- und Lohnstabilisierung aufgeben werden? Wie erreichen wir das? Wo ist das Uebel der überlebten Preise zu finden? Liegt es nicht in den sehr hohen Konsumpreisen, die heute in der Produktion, im Export und Import von Handelswaren und im Bauunternehmen durch die inflationistischen Boden- und Grundstückspekulationen gemacht werden können?

Eine bessere Verteilung des Volkseinkommens auf Kosten der Reingewinne in der Produktion und im Handel, würde das Gespenst der Teuerung in einen gesunden Wohlstand für alle umwandeln. Gute Löhne können unsere Wirtschaft nur zum Wohlergehen bringen, aber sie müssen auf gerechten Wege alle erhalten. Ein Jeder hat Anrecht auf einen Platz an der Sonne, sorgen wir dafür, daß auf Kosten der Profite der Mensch wieder in den Vordergrund alles Seins rückt.

Und, um die gegenwärtige Teuerung für uns Hausfrauen erträglicher zu machen, tut es gut zu wissen, daß wir als Konsumentinnen die Möglichkeit haben, unseren Warenbezug in den Genossenschaftlichen zu machen; denn diesen Selbsthilfeorganisationen liegt der Profitgedanke fern.

E. B.-H.

Nachtrag zum Artikel "Berner Alpelt" in Nr. 5

Die fünfsache Kantonalberühmte Volksabstimmung vom Sonntag hat mit einem Ergebnis genügt, dessen demonstrativer Charakter in die Augen springt und das den Befürwortern wie den drei großen Parteien des Kantons, zur Mahnung dienen sollte. Das an sich unbeträchtliche Einführungsgesetz zur ALG ist wegen der damit verknüpften Erhöhung der kantonalen Erbschafts- und Schenkungsteuer mit 51 345 Nein gegen 37 344 Ja deutlich verworfen worden; bloß 4 von 30 Wahlbezirken (Marberg, Büren, Fraubrunnen und Nidau) weisen — meist sehr schwache — annehmende Mehrheiten auf. Noch einbedeutiger fiel der negative Entscheid aus in bezug auf die Vorlage über die Verrentung von 10 Millionen Fr. für ein staatliches Wohnbauprogramm: 54 274 Nein stehen hier 32 547 Ja gegenüber; einzig der Bezirk Bern nahm knapp an.

— nur ein schönes, liebes, süßes Bild schwebte mir im Haupte und im Herzen.

Wo war es doch je gewesen! Welch' schöne Größe und Würde sah ich damals in ihrem Angesicht; wie wahr hatte meine Empfindung gerechelt! Nun ist sie fort; das Rollen ihrer Räder hörte ich herauf; ich hörte es mit dem Herzen; ihr Bild schwebte noch in dem Gemüte, das um mich ist, und ich sehe wie ein Fremder in dem Saule.

Gütiger heiliger Gott! Welch' launtes, schönes Fühlen legte du in des Menschen Seele, und wie groß wird sie selbst vor dir, wenn sie Freude fühlt, in ein fremdes Herz zu schauen und es zu lieben, weil sie weiß, daß dieses Herz schon sein wird. — Dies nennen sie Unnatur, was wie ein einfach Licht der Engel um ihr Haupt fließt.

Fretlich, weil sie diesen Schein nicht kennen und sich dafür nur armenlichen Wohlthäter hinaufstufen. Ich ging auch bald nach Hause und schrieb noch bis fünf Uhr; dann legte ich mich erst nieder und kam in ein verworrenes Erträmen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine kleine Bemerkung zu einer Bühnerausstellung

In Zürich fand vom 4. bis 22. Dezember 1947 in einem Saal des Kongresshauses eine sehr verdienstliche Bühnerausstellung statt, die den Besuchern ermöglichte, in Ruhe sich mit den ausgefallenen Werken zu beschäftigen, um recht mit Sicherheit herauszufinden, was man seinen Freunden und sich selbst zum Weihnachtsgeschenk

Sausfräse, die den Dienstboten die Butter und die Confitüre zum Frühstück abbestellert, weil man sparen muß, aber im neugekauften Neuz-Mantel für acht Tage an die Olympiaidee führt. Und dabei hieß es einmal: Die SWB, dem Schmecken! O sooo schön Klang das, und das Volk folgte dem Schmecken! Und auch die PTT tang dem Volk auf der Nase herum, und verschlechtert den "Dienst am Volk", wo sie nur kann. Ein am Sonntagmorgen in Dübendorf angelangter, eiliger Flugpostbrief wird in Zürich oder Winterthur am Sonntagmorgen betrogen. Ja ja, Frau Mutter, mit jeder Methoda werden wir vorwärts kommen, prompt und sicher, aber auf dem Weg, auf dem das französische Volk so erfrischend den Berg hinuntergeschleift ist. Paß auf, Mutter, das Angeln geht geschwindler, als das "Dohi" gehen!

Wir wissen es ja auch, daß du böse in den Schulden steckst, du arme Mutter Helena, aber da man an der Postmacht ein wenig offener werden darf als sonst, auch mit Respektspersonen, so müssen wir dir doch einmal deutlich sagen, daß es eine Schande ist, daß man an Steuern und direkten und indirekten Abgaben aus dem hintersten alten Maraschi und Trauvel den letzten Einer herauspreßt und dabei den Alkohol in hunderten von Millionen von Franken hemmungslos durchs ganze Land laufen läßt, ohne dort wenigstens einen Posten wie England oder Schweden heranzuholen, bevor er noch für weitere Millionen Schaden angebracht hat an Wohlstand, Gesundheit, Familienglück. Aber eben, um das einmal zu tun, und das wäre eine moralische Tat, auch sehr beim geliebten S o n n e n, und diese müssen das tun, einfach der nötige moralische Mut.

Und damit sind wir bei uns Lächeln angelangt, die du immer noch so steifmützig und ungerührt, sogar nicht wie Kinder deines eigenen Blutes, behandelst. Aber darüber haben wir im letzten Jahr eingehend geredet, und man soll nicht immer die gleichen Melodien singen. Besonders diese konnten, yarten, wie dein Lächeln, sie noch immer singt; die werden einem grauenhaft und begreifen niemand. Es muß einmal eine kräftigere Tönart gegeben werden, besonders wenn wir noch Kritik für-Geschäft sollen (so öppli!) — die Jungen werden sie schon finden. Die Hauptfrage ist, daß deine Lächeln immer wieder bei und deinem Göttern in Erinnerung bringen, daß sie nicht nur da sind, wenn sie etwas von ihnen wollen, was sie für sich bekommen, sondern daß sie auch da sind, wenn sie notwendig von euch etwas haben sollen, was nicht immer so ganz leicht ist. Aber das kommt eben von deiner ganz verdorbenen Erziehungsmethode, die Frau Mutter; als eine deiner ältesten Töchter darf ich dir das an der Postmacht schon sagen: Du hast eben deinen Nabel in der Stoff gefickt, sie sehen auf der Welt da — inemigsten in der Welt — um allein zu regieren, und die Welt ist kein da, um die Lächer zu stoßen, die das Regieren der Frauen verurteilt, und sonst vor allem zum Kochen, Abwaschen und auf den Mann sitzen.

Jetzt hätte ich so im Großen und Ganzen meinen und vieler deiner Lächer Stoff gefickt, wenn es ja noch allerlei in aller Munde zu besprechen gäbe. Aber da wir nun in einem sechsten Bundesjahr leben, wollen wir vor allem auch für das Positive dankbar sein. Vorher aber nur noch eines, liebe Frau Mutter. Wie ich konstatiert du dich auf die Döner Verfassungsgeschichte in einer so unmäßig inhaltlich und sentimentalen Weise konzentrieren lassen. Es ist einfach unangenehm, und noch mehr sehr großen Korruption, und nemem aus-gedehnten Feminismus, werde ich hundertmal lieber einmal den alten Weltreim abschlecken, als ein einziges Mal die rote Fiedernde — sie ist fast riechend! — Gedevia. Die Welt ist fehe n, auf einem Oranienblod, oder mitten im Volk, aber dieses lobte, über den Dingen—schweben, nein, das gefallt uns ganz und gar nicht! Es ist fast ein wenig symptomatisch, für die gegenwärtigen Zustände, und sehr unglücklich im Berufsstand. Wir hoffen, daß du das so einfach zu dir passende Bild in großer Abendstille auf der 20. Marke, das ja sicher nur die Betrümmung einer Dokumentaufnahme, zum Beispiel beim Empfang der Dame Bern — dem in der Defensivität halt du dich noch nie geseht —, im Vorantonsplons sein kann, möglicherweise bald aus dem Verkehr zurückzuziehen, damit auf

Rast und daselbe Angesicht hinter meiner Stuhllehne lag und logisch als Freundin Luciens und Emma aufgeführt bekam. "Und," schloß ich, "doppelt überaus, nach mir Ihr Anblick, weil ich deutlich durch Zufall ein lebensgroßes Bild der Fürstin zu sehen bekam, um dem sie in einem schwarzleidenen Kleide saß, gerade so, wie Sie hier eines anhaben; ja, was mir belaudete Scherz einjagte, war noch, daß Sie auch das keine gelobte Kreuzchen tragen, wie jene Fürstin mit einem abgeschilft ist. Ich besaß ein kleines Rückbild von dem Gemälde, wo all das noch jeden Augenblick zu sehen ist."

Beide Schmeitern haben sich gekannt an, als ich dieses sprach — Angela aber mußte sie zu Lobe ergründen sein, denn sie stand weiß wie eine geänderte Wand da und wollte; mit unwohliger Verlegenheit lieh sie das äußerste kleine Kreuzchen in ihrem Busen zu bergen — es gelang — eine Schande nur war's, sie bezug sich und die ersten, schönen Augen auf mich richtend, sprach Angela, daß sie mit dieser Fürstin in nichts gemein habe; ich möge sie nur als ein einfaches Mädchen ansehen und behandeln, das mit einem Welsbrief gelobt habe, noch je einen haben werde.

Außer den silbernen und allenhörschen und tiefsten Herzens, das auf dieser Erde schloß, "die Frau mit londerbarer Würdigung, die mir für diese Begegnung zu betag vorant, und küßte sie auf die Augen und küßte sie hinweg; eben; allein es war nicht möglich, denn in demselben Augenblicke erschien ein Mann und erinnerte Lucien an ihr Verschwinden, die dritte Figur mitzumachen — und so ist der Mensch — in höchster Verzerrung und Rot ihm er noch immer eher das

Sprechliche als das Rechte; Lucie ließ sich in der Belaubung fortziehen; sie fand das Wort der Widersache nicht, und die Fremde stand verlassen in ihrer so seltsamen Erregung vor dem Fremden — aber so klar es war, daß ich irgend ein unheimlich Sonderbares getroffen haben mußte: so klar war es auch, daß in dem Augenblicke keine Spur mehr davon in ihrem Antlitz übrig war. Wie ich nämlich bekommen liegt in das beste Blicke, war das laute Rat wieder in die vorher flüchtige Wangen geflossen, und das große Auge sah freundlich auf mich, als sie die Worte sagte: "Mir ist nicht unwohl geworden, wie Sie etwa denken könnten, sondern wie es wohl öfters bei Menschen geschieht, es ist plötzlich ein sehr wichtiges Ereignis meines Lebens eingetreten, und das hat mir die sinnliche Erregung gemacht, die Sie gesehen haben."

Mir war die ruhige Aufmerksamkeit bei einer Eade, die jede andere verbannte; ja, gerade unter Linnohnen verborgen hätte londerbar, zum mindesten neu; ich blieb daher stumm stehen und sagte kein Wort. "Ich werde fortgehen," sagte sie nach einem Augenblicke; aber vorher muß ich Ihnen noch sagen, daß ich es gewesen bin, die Sie an dem erhabenen Spiegel gesehen haben — nennen Sie nicht die Beleuchtung eine Unterweltbeleuchtung?"

"So, ja, ich nannte sie so," antwortete ich freudig, als wir bereits im Hinausgehen waren, wo sie mich dann verneigte und wieder zu einer ältlichen Frau ging, bei der ich heute schon einmal gefalle hatte. Später als der Tanz aus war, sah ich sie noch einmal hinter einem Vorhange in Luciens Armen und beim mit ihr reden — dann sah ich sie nicht mehr; denn sie war fort-





**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
Dampfkochtopf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40



zum Kochen  
Backen  
Würzen  
Braten  
die guten  
**Helvetia**  
Produkte  
NOVO-  
Pudding-  
pulver  
mit Vitamin B1 u. C  
60 Rp. per Beutel

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Gläser**  
Frankfah  
GLASHALLE 7 & 15 RAPPERSWIL

**Ambrosia**  
das beliebte  
Speiseöl und Kochfett

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schötzengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 46 88

Der heimliche  
**Teppich**  
Marktgasse 18  
**Glöckelstube**  
W. BEFFNER, SOHN  
ZÜRICH

einige Wasch- und Geschirrwashmaschine  
**BUSCO AG.** Universitätstr. 69. Tel. 28 03 17

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Ferdstraße 37 Tel. 32 80 75  
Zollikon, Dorfplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 25 12 72

**Werkbündige Möbel**  
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPFICHEN  
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRE WOH-  
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-  
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG  
**MEER**  
ATELIER FÜR MOBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Frische Eier**  
Land- und Importeier,  
Geflügel, Vögel, Pulver,  
Eiweiß, kristallisiert, pulv.  
oder gefroren,  
freibleibend zu günstigen  
Tagesspreisen  
EIER & EIPRODUKTE  
**Lüchinger & Co. A.G.**  
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS  
LUZERN, ST. GALLEN

**Pedolin**  
Kleiderfärberei  
Waschanstalt  
chemische  
CHUR  
**ORO**  
das altbewährte, feinste Kochfett  
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN  
Fabr.: Fied & Berthard A.-G., Zürich-Dorlikon

**Im Frühjahr**  
In die Mittelschule  
**ATHENAEUM**  
Dr. Ed. Kleinert  
Zürich 8/32  
Neumünsterallee 1  
Tel. 32 08 81  
Das Vertrauenshaus für  
BETT-  
TISCH- und  
KÜCHENWÄSCHE  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberei Bern AG.**  
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

**Verkaufs-Läden**  
Aarau, Aarburg, Altstätten,  
Appenzell, Baden, Balsthal,  
Basel, Bellinzona, Bern, Biel,  
Binningen, Brugg, Buchs,  
Burgdorf, Chur, Delémont,  
Dielikon, Frazenfeld, Fri-  
bourg, Glarus, Grenchen,  
Herisau, Horgen, Kreuz-  
lingen, La Chaux-de-Fonds,  
Langenthal, Langnau,

Freitag, 13. Februar 1948  
**MIGROS**  
«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Leusanne, Liestal,  
Locarno, Lugano, Luzern,  
Mellen, Moulter, Neuchâtel,  
Neuchâten, Olten, Porren-  
truy, Rorschach, Schaffhau-  
sen, Sissach, Solothurn,  
St. Gallen, Thalwil, Thun,  
Tramlen, Uster, Widenswil,  
Wettingen, Wil, Winterthur,  
Wohlen, Zollikon, Zug,  
Zürich (24 Stadtfilialen)

Mitverantwortung für die Misswirtschaft tra-  
gen. Wieviel intelligenter und loyaler wäre  
es gewesen, eine konstruktive Opposition, die  
gelegentlich Ideen anzubringen hat, mitbera-  
ten zu lassen? Die Bestellung der Verwaltung  
einer halböffentliche Stelle ist in Gottes Na-  
men keine Privatangelegenheit, bei der man  
darauf sehen kann, ob einem die Nase des  
einen oder andern mitberatenden Herrn  
passt oder nicht passt. Es ist auch nicht die  
Angelegenheit eines einzelnen Standes, der  
seine Interessen besser gewahrt glaubt, je  
dichter der eiserne Vorhang geschlossen ist.  
Wäre es nicht besser, in der Verwaltung der  
Butyra und im Schlosse des Milchverbandes  
Bedanken und Kritiken anzuhören, anstatt  
sich nachher so heillos zu blamieren und,  
was noch ernster ist, das Allgemeininteresse  
zu schädigen und obenhinein das Vertrauen  
in die Behörden zu vertun?  
Dem Staate ist mit gedankenlosen Jasagern  
und Lobhudlern, die sich nur zu oft das Ja-  
sagen und das Belobigen durch die Vorteile  
des Informierens bezahlen lassen, wahrlich  
nicht gedient. Dieses Vorgehen ist aus-  
gesprochen unschweizerisch. Schweizerisch  
ist nämlich die loyale Zusammenarbeit,  
das Licht und nicht das muffige Dunkel.  
Die Wohlfahrt eines demokratischen Staats-  
wesens ist nur in herber, frischer Luft gesi-  
chert. Wo man das Licht ausschliesst, kommt  
es im dümmsten Moment herein und beleuch-  
tet dann die jämmerlichsten Situationen.  
Wir klagen hier erneut die Verbände an,  
die heute eine Politik der Ausschliessung von  
ehrlichen Konsumentvertretern systema-  
tisch betreiben, die Würde der Regierung da-  
durch schwer kompromittieren und deren  
Anspruch auf Vertrauen der Bürger unter-  
graben.  
Der Krieg und die mit ihm unvermeidlich-  
weise verbundene wirtschaftliche Diktatur  
ist vorbei. Es ist höchste Zeit, sich auf  
die gute schweizerische Tradition des ge-  
meinsamen Beratens und des gemeinsamen  
Tragens der Verantwortung vor allem Volk  
wieder zu besinnen. Auf militärischem Gebiet  
haben wir die dumpfen Explosionen von

Daily und Blausee gehört und im Innersten  
verspürt. Auf wirtschaftlichem Gebiet gibt es  
ebenfalls Explosionen, die zwar nicht Men-  
schenleben, sondern nur Stuegelder kosten,  
dazu aber etwas Wertvolles zerstören: die  
Atmosphäre des Vertrauens und der gegen-  
seitigen Achtung.  
Auch heute ist es noch nicht zu spät, kon-  
ferenziell über diese Dinge zu reden, um her-  
auszufinden, was noch zu retten ist. Man  
kann zwar weiter ein Dunkel verbreiten, aber  
niemals verhindern, dass die üblen Düfte die-  
ser Geschäfterei die Atmosphäre verpestet.  
Man gebe sich ja nicht der Illusion einer stillen  
Beerdigung hin!

Handgeprüfte **FRISCHEIER (USA)**

Kartons à 6 St. 2—	St. —33½
extra große und schwere Kartons à 6 St. 2.10	St. —35

Punktfrei  
Frischer Vollrahm . . . . . 1,7 dl —75  
+ —25 Glasdepot

**Neu!**  
Punktfreies Speiseöl  
reines, neutrales Olivenöl mit ganz leichtem  
Fruchtgeschmack  
Flasche 657 g = 7,14 dl 3.50 + —.50 Depot  
Liter 4.90

Olivenöl «Santa Sabina», punktfrei  
mit starkem Fruchtgeschmack  
Flasche 585 g = 6,36 dl 3.50 + —.50 Depot  
Liter 5.50  
Mocca-Würfel mit 2 Füllungen  
100 BP 330 g Fertiggewicht 2,—

**Rahm nach Herzenslust?**

Na ja — wenn es in Bern geht, dann gleich  
«kolossal». Im Dezember den Rekord an klei-  
ner Milchration von 8 Litern. Zwei Monate  
später, mitten im Winter — nicht nur Auf-  
hebung der Milch-, Käse- und Yoghurtratio-  
nierung, sondern gleich noch Aufhebung des  
Rahmverkaufsverbotes!  
Das sind gehörige Wetterumschläge! Da  
haben sich aber auch die Wetterpropheten in  
ihren Voraussagen des Milch-Pegelstandes  
blämig verhalten. Die gutmütigen Mitbürger  
glauben an das Verhauen und die anderen  
werden tiefinsig, wenn sie an die vielen  
Bundes- und Kantonsmilchionen für die Fut-  
termittelverbilligung denken, die uns nun die  
Freiheit des geschwungenen Nidels bringen.  
In allem Ernst. Es wäre etwas gradliniger  
herausgekommen, wenn man wie in der guten  
alten Zeit, bis 1945, etwas miteinander geredet  
hätte, und zwar ehrlich. Sowohl was die  
wenig rücksichtsvolle Herabsetzung der  
Milchration gleich auf 8 Liter betraf, als die  
amtliche Empfehlung grosser Kondensmilch-  
importe zur Linderung der Milchnot. Es ist  
kein Geheimnis, dass heute Hunderttausende,  
wenn nicht Millionen Franken durch diesen  
amtlichen Rat verloren gehen. Selbst die Be-  
hörden werden rückschauend es als nicht  
ganz überflüssig empfinden, künftigt

die Verantwortung  
auf die Schultern derer zu verlagern, die die  
Zeche in doppeltem Sinne zu bezahlen haben,  
einmal die starke Einschränkung der Milch-  
ration, dann die vermehrten Steuerlasten und  
die Steigerung des Lebenskostenindex.  
Ganz offen gestanden hätten wir es nicht  
gewagt, die Rahmfabrikation ohne jede Ein-  
schränkung jetzt schon zu gestalten. Was  
wir aber bestimmt gewagt hätten, das ist die  
Stellung eines Antrages, Kochbutter billiger  
abzugeben, anstatt sie schlecht werden zu  
lassen. Was ist gescheiter, den eigenen lie-  
ben Bürgern billige Import-Kochbutter zu  
einem entsprechend niedrigen Preis zu ver-  
kaufen und den ominösen Preisausgleichs-  
kassen einen Millionenbetrag weniger zuzu-  
führen, oder diesen mit Zuwartem zu verdum-  
men? Es ist kein Geheimnis mehr, dass heute  
Butter zu verderben droht oder schon ver-  
dirbt, wie sie 1935 verderben wäre, wenn dies  
damals nicht durch unseren Butterplan im  
letzten Moment verhindert worden wäre.  
Es ist einfach ein Skandal, dass in der Bu-  
tyra, der Zentrale für die Butterwirtschaft,  
eine Politik der Ausschliessung verfolgt wird.  
Dort sitzen gleich drei Herren des Verbandes  
Schweizerischer Konsumvereine, die die volle